

VERSAMMLUNGSBERICHTE

Chemische Gesellschaft Erlangen.

Sitzung am 13. und 14. November 1930. Vorsitz: G. Scheibe.

Prof. Dr. K. Heß, Kaiser Wilhelm-Institut, Dahlem: „Celluloseforschung und Technik.“ —

Sitzung am 18. Dezember 1930. Vorsitz: G. Scheibe.

1. R. Pummerer (mit H. Stark): „Zur Chlorjodtitration des Kautschuks.“

Bei der Untersuchung der Carotinoide und des Isoprens¹⁾ hat sich gezeigt, daß ein großer Überschuß an Chlorjod verwendet werden muß, wenn man konjugierte Systeme von Doppelbindungen voll erfassen will. Da auch beim Kautschuk das Vorhandensein einer endständigen konjugierten Gruppe in Frage kommt, wurden die früheren, von Pummerer und Mann²⁾ ausgeführten Messungen mit einem großen Überschuß von Chlorjod wiederholt. Es zeigte sich, daß das Kautschuksystem dabei substituiert wird. Nur wenn man zwischen 110 bis 120% der berechneten Menge an Chlorjod verwendet, erhält man einwandfreie Werte, die immer bei etwa 100% der Th. liegen, gleichviel, welche Kautschukfraktion, ob man Sol- oder Gelkautschuk verwendet. Mittels der Chlorjodtitration läßt sich daher die Frage der Anwesenheit eines konjugierten Systems im Kautschuk überhaupt nicht beantworten, da zur Erfassung einer Isoprengruppe die Anwendung von ungefähr 200% Chlorjod nötig wäre.

Es wurde festgestellt, daß die Doppelbindung des Bromäthylens sehr langsam, aber doch vollständig mit Chlorjod reagiert, während beim Dichloräthylene keinerlei Reaktion stattfindet. —

Vorsitz: R. Scholder.

2. G. Scheibe: „Über die Steigerung der Genauigkeit der quantitativen Emissionsspektralanalyse³⁾.“

Für praktische Zwecke wurde ein einfaches Photometer durchgebildet. Die Spektren werden hierfür mit einem rotierenden doppellogarithmischen Sektor vor dem Spalt aufgenommen, so daß die Linien, von einem Maximum der Schwärzung in der Mitte ausgehend, nach beiden Seiten einen linearen Abfall der Schwärzung zeigen. Mit einer einfachen optischen Vorrichtung kann jeweils die linke Hälfte einer Linie A mit der rechten Hälfte einer Linie B in ihre gegenseitige Verlängerung gebracht werden. Die beiden Spektrallinien stoßen in einer feinen Trennungslinie aneinander, und gleichzeitig wird ein Stück aus der Linienmitte herausgeschnitten. Durch eine mikrometrische Verschiebung der Spektralplatte lassen sich die beiden Linien an der Trennungslinie auf gleiche Schwärzung einstellen. Der Abstand dieser Stellung von der Mitte der beiden Linien ist proportional dem Logarithmus ihrer Intensitäten. Die Intensitätsmessung ist damit auf eine einfache Längenmessung zurückgeführt. Die Genauigkeit erreicht 5%. (Das Verfahren ist zum Patent angemeldet und das alleinige Herstellungsrecht der Firma R. Fuess, Berlin-Steglitz, übertragen. Die elektrische Apparatur, an die für diese Verfahren besondere Anforderungen gestellt werden, ist mit der Apparate- und Transformatorenfabrik Hans Magnus, Nürnberg, durchgebildet.) Für die Anwendung dieses Verfahrens auf bestimmte Probleme werden einige Beispiele gegeben.

So kann man mit der Borlinie 2066.4 und den beiden Eisenlinien 2066.9 und 2079.3 Bor in Stahl bis herunter zu 0,005% bestimmen, auch in Gegenwart von über 20% Wolfram, Vanadin, Chrom, Nickel. Ferner läßt sich mit dieser Methode Kohlenstoff, Phosphor, Wolfram, Mangan, Chrom, Nickel, Vanadin, Titan, Kupfer in Eisen bestimmen.

¹⁾ R. Pummerer, L. Rebmann u. W. Reindel, Ber. Dtsch. chem. Ges. 62, 1411 [1929].

²⁾ Ebenda 62, 2636 [1929].

³⁾ Der erste Teil des Vortrages erscheint demnächst ausführlich im Aufsatzteil dieser Zeitschrift.

Colloquium im Kaiser Wilhelm-Institut für physikalische Chemie und Elektrochemie.

Berlin, 19. Januar 1931.

Vorsitzender: Prof. M. Polanyi.

P. von Mutzenbecher: „Die Bestimmung des Molekulargewichts von Kolloiden mit der Svedbergschen Ultrazentrifuge.“

Die gewöhnlichen Methoden der Molekulargewichtsbestimmung sind für Kolloide nicht anwendbar. Zu einem gewissen Erfolg hat die Verfolgung der Sedimentation eines Teilchens geführt. Vortr. verweist auf die Untersuchungen von Perrin, wonach das Sedimentationsgleichgewicht auch für kolloide Stoffe in Suspensionen flüssiger Medien gilt. Unter dem Einfluß der Schwerkraft kann man nur die Sedimentation schwererer Teilchen verfolgen. Svedberg hat an Stelle der Schwerkraft die Zentrifugalkraft gesetzt. Vortr. erörtert nun kurz die Theorie des Vorgangs, bei dem ein Teilchen einer Suspension sich unter dem Einfluß der Zentrifugalkraft zur Peripherie bewegt, und leitet dann die Formeln ab, nach denen man das Molekulargewicht aus der Sedimentationsgeschwindigkeit und der Diffusionskonstante oder aus der Konzentrationsverteilung im Sedimentationsgleichgewicht berechnen kann. Vortr. beschreibt die von Svedberg konstruierten Apparate und gibt dann einige Ergebnisse der Molekulargewichtsbestimmung mit der Svedberg-Zentrifuge an. Als Versuchsergebnis an homodispersen Proteinen wurde festgestellt für Ovalbumin aus Hühnerei und Bence-Jones-Protein aus Harn die Molekülgroße von rund 34 000, Serumalbumin und Hämoglobin aus Pferdeblut ergaben 68 000, Serumglobulin aus Pferdeblut rund 100 000 und die Proteine Amandin aus Mandeln, Edestin aus Hanfsamen, Excelsin aus der Paranuß, Legumin aus Wicke innerhalb der Versuchsfehler etwa 200 000. Diese Ergebnisse zeigen, daß die verschiedenen erhaltenen Molekülgroßen immer Vielfaches der einfachen Molekülgroße von 34 000 sind. Es konnten auch über die Gestalt der Moleküle Angaben gemacht werden. Sphärisch sind nur die Teilchen der kleinsten Einheit 34 000 und der Einheit 200 000. Sicher nicht sphärisch sind die Moleküle von der Größenordnung 68 000 und 100 000. Das Hämocyanin der Weinbergschnecke ergab die Molekülgroße von 5 Millionen, das Teilchen ist sphärisch. Beim Zerfall in Teilchen von der Größe 2 Millionen erwiesen sich die Teilchen als nicht mehr sphärisch. Stellt man das Lactalbumin aus Milch nach der üblichen Methode des Aussalzens mit Ammoniumsulfat dar, so bekommt man ein Material, das zwar nicht homodispers ist, aber die Molekülgroße zwischen 20 000 und 40 000 hat. Es war nicht möglich, die Substanz einheitlich zu bekommen. Die Milch wurde dann zentrifugiert, und zwar so schnell, daß man nur mehr Lactalbumin in der Lösung hat. Man erhielt dann das Molekulargewicht von der Größenordnung 4000. Kleine Mengen von Ammoniumsulfat haben keinen Einfluß auf die Molekülgroße, auch geringe Ansäuerung nicht. Bei größeren Mengen von Ammoniumsulfat bekommt man aber immer mehr Anteile vom Molekulargewicht 20 000. Diese Molekülgroße wird für Lactalbumin nur durch die Behandlung mit Ammoniumsulfat erzielt. Im biologischen System selbst ist diese Größe nicht vorhanden. In anderen Fällen, wie bei Hämoglobin, ist es ziemlich sicher, daß im roten Blutkörperchen selbst die gefundene Molekülgroße von 34 000 vorhanden ist. —

In der Aussprache bemerkte Prof. Pringsheim, daß es sich nach seiner Ansicht hier nicht um Molekülgroßen handelt, sondern um einen Aggregations- oder Ballungszustand. Prof. Heß meint, die Methoden können nur dazu benutzt werden, um die Moleküle zu beschreiben. Man begebe sich aber auf ein falsches Gebiet, wenn man darüber diskutieren wolle, ob das gefundene Molekulargewicht das chemische Molekül sei. Vortr. bemerkt, daß ein Zusammenballen zu größeren Teilchen nicht in Frage komme, denn die Berechnungen werden nur angestellt, wenn im unteren Teil in der Zentrifugierzelle noch die ursprüngliche Konzentration vorhanden ist und im oberen Teil sich reines Lösungsmittel befindet. Entzieht man der Lösung Elektrolyt, so erhält man ein weitgehend irreversibel verändertes Molekül. Prof. Polanyi weist darauf hin, daß der Molekulargewichtsbegriff bei diesen Untersuchungen dem bisherigen Begriff des Molekulargewichts in der physikalischen Chemie überlegen sei. Die Methode schließt in sich die